Leseprobe aus:

Kristin Hannah

Das Geheimnis der Schwestern



© 2012 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

Kristin Hannah

Das Geheimnis der Schwestern

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Marie Rahn

Ullstein

Für die Frauen, die sich unserer Familie angeschlossen haben und unser Leben bereichern: Debra Edwards John und Julie Gorset John. Für zwei Freundinnen: Julie Williams und Andrea Schmidt. Mitten im größten Chaos bringt ihr mich zum Lachen, dafür danke ich euch. Und wie immer für Benjamin und Tucker, ohne die ich nie so viel über das Leben, die Liebe und das Glück erfahren hätte.

Prolog

1979

Die fünfzehnjährige Winona Grey starrte hinaus auf die Ranch am Hood Canal, die seit vier Generationen im Besitz ihrer Familie war, und suchte nach Hinweisen für Veränderungen. Große Verluste sollten Spuren hinterlassen – Gras sollte verdorren, dunkle Wolken sich zusammenziehen oder ein Baum von einem Blitz gespalten werden. Irgendetwas sollte ein Zeichen setzen.

Vom Fenster ihres Zimmers aus konnte sie einen Großteil des Weidelandes überblicken. An der hinteren Grenze ihres Besitzes standen mehrere Gruppen riesiger Zedern, deren filigranes Geäst sich zur Erde neigte; auf den sanft geschwungenen Weiden trabten Pferde an den Koppelzäunen entlang und trampelten das grüne Gras in den schlammigen Boden. Im Wäldchen auf dem Hügel verbarg sich das kleine Cottage, das ihr Urgroßvater bei der Urbarmachung des Landes gebaut hatte.

Alles wirkte ganz normal, aber Winona wusste es besser. Ein paar Jahre zuvor war nicht weit entfernt ein Kind im eisigen Wasser des Hood Canal ertrunken, und monatelang war in der gesamten Region der Washington Coast nur davon die Rede gewesen. Ihre Mutter hatte sich mit Winona hingesetzt und sie vor den heimtückischen, unsichtbaren Unterströmungen gewarnt, die einen selbst in flachem Wasser hinunterziehen konnten, aber jetzt wusste sie, dass unter der Oberfläche des ganz normalen Lebens andere Gefahren lauerten.

Sie wandte sich vom Fenster ab und ging hinunter. Seit

dem Vortag kam ihr das Haus zu groß und zu still vor. Ihre Schwester Aurora kauerte auf dem blau-gelb karierten Sofa und las. Sie war vierzehn, spindeldürr und knochig, und befand sich in dem heiklen Stadium zwischen Kindheit und Erwachsensein. Sie hatte ein kleines, spitzes Kinn und glatte dunkelbraune Haare, die sie lang und mit einem Mittelscheitel trug.

»Du bist früh wach, Sprout«, bemerkte Winona.

Aurora sah auf. »Ich konnte nicht schlafen.«

»Ja, ich auch nicht.«

»Vivi Ann ist in der Küche. Vor ein paar Minuten habe ich sie weinen hören, aber …« Aurora zuckte mit den mageren Schultern. »Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.«

Aurora hatte ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Ruhe und Frieden. Das wusste Winona, sie war die Streitschlichterin der Familie, die immer versuchte, Harmonie herzustellen und alles in Ordnung zu bringen. Kein Wunder, dass sie so verletzlich wirkte. Jetzt konnte sie niemanden mit schönen Worten trösten. »Ich seh mal nach ihr«, erklärte Winona.

Ihre zwölfjährige Schwester saß an dem gelben Resopaltisch und sah sich ein Bild an.

»Hey, Bean«, sagte Winona und wuschelte ihr durchs Haar.

»Hey, Pea.«

»Was machst du da?«

»Ich male ein Bild von uns dreien.« Sie hielt inne und blickte zu ihr auf. Ihr langes weizenblondes Haar war zerzaust und ihre grünen Augen vom Weinen gerötet. Trotzdem wirkte sie makellos schön wie ein Porzellanpüppchen. »Mom kann das doch vom Himmel aus sehen, oder?«

Winona wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Früher war ihr der Glaube so natürlich und selbstverständlich vorgekommen wie das Atmen, aber das war vorbei. Der Krebs hatte ihre Familie heimgesucht und in so viele Teile

gespalten, dass es unmöglich schien, jemals wieder eine Einheit zu werden. »Natürlich«, antwortete sie dumpf. »Wir hängen es an den Kühlschrank.«

Sie wandte sich zum Gehen, merkte aber augenblicklich, dass das ein Fehler war. Denn alles in der Küche erinnerte sie an ihre Mutter – die blaugelben Baumwollvorhänge, der Mountain-Mama-Magnet an der Kühlschranktür, die Schale mit den Muscheln auf dem Fensterbrett. *Komm schon, Winnie, gehen wir auf Schatzsuche zum Strand …*

Wie oft hatte Winona in diesem Sommer ihre Mutter vertröstet? Sie hatte keine Zeit gehabt, um etwas mit ihr zu unternehmen, war auch zu cool gewesen, um den Strand nach schönen, glatten Scherben zwischen den zerbrochenen Austernschalen und dem trocknenden Seetang abzusuchen.

Dieser Gedanke trieb sie zum Gefrierschrank. Sie zog die Tür auf und entdeckte einen riesigen Becher Eis. Das würde ihr jetzt auch nicht helfen, trotzdem konnte sie nicht widerstehen.

Sie holte sich einen Löffel, lehnte sich gegen die Küchentheke und fing an zu essen. Durch das Fenster konnte sie die Schottereinfahrt vor dem Farmhaus und den schwedenroten baufälligen Offenstall auf der Lichtung sehen. Dort oben schob sich der blaue verbeulte Truck ihres Dads rückwärts an ihren rostigen Pferdetrailer. Dann stieg ihr Vater aus und ging zur Anhängerkupplung.

»Jetzt sag nicht, er will zum Rodeo«, murmelte Winona.

»Natürlich«, erwiderte Vivi Ann und malte weiter an ihrem Bild. »Er ist schon ganz früh aufgestanden, um alles vorzubereiten.«

»Er will zum Rodeo? Das soll wohl ein Witz sein!«, bemerkte Aurora, die in die Küche gekommen war und sich zu Winona ans Fenster gesellte. »Aber … wie kann er nur?«

Winona wusste, sie sollte jetzt die Rolle ihrer Mutter übernehmen und erklären, warum es in Ordnung war, dass ihr

Dad schon einen Tag nach der Beerdigung seiner Frau weitermachte wie bisher. Aber eine derartige Lüge brachte sie nicht über die Lippen, nicht mal, um ihren Schwestern Schmerz zu ersparen. Vielleicht war es ja gar keine Lüge – vielleicht verhielten sich Erwachsene so, vielleicht machten sie einfach weiter – aber die Vorstellung war noch furchterregender und noch schwerer auszusprechen. Das darauf folgende Schweigen setzte Winona zu; sie wusste nicht, was sie sagen, wie sie es erträglicher machen sollte, dabei war doch genau das ihre Aufgabe. Als Älteste sollte sie sich um ihre Geschwister kümmern.

»Warum holt er denn Clem von der Weide?«, fragte Aurora, nahm Winona den Löffel aus der Hand und bediente sich an der Eiscreme.

Vivi Ann gab einen Laut von sich, der halb Schluchzen, halb Schrei war, stürzte zur Tür und riss sie so heftig auf, dass sie gegen die Wand schlug.

»Er verkauft Moms Pferd«, stieß Winona hervor. Sie war wütend, dass sie das nicht vorausgesehen hatte.

»Das kann er doch nicht machen«, entrüstete sich Aurora und sah Winona um Bestätigung heischend an. »Oder?«

Winona konnte ihr nicht geben, was sie suchte. Stattdessen rannte sie Vivi Ann nach. Als sie den Rangierplatz am Stall erreichte, kam sie außer Atem neben Vivi Ann zum Stehen.

Da war ihr Vater und hielt Clem an der Longe. Die Sonne schien auf seinen speckigen Cowboyhut und wurde von der handtellergroßen silbernen Gürtelschnalle reflektiert. Sein markantes Gesicht erinnerte sie an die hiesigen Berge: Flächen aus Granit und schattige Klüfte. Hart und schroff.

»Du darfst Moms Pferd nicht verkaufen«, sagte sie keuchend.

»Willst du mir sagen, was ich darf und was nicht, Winona?«, gab er zurück, und sein Blick blieb kurz an dem Eisbecher haften.

Winona spürte, wie sie rot wurde. Sie musste all ihren Mut zusammennehmen, um ihm zu widersprechen, aber es blieb ihr keine Wahl. Sonst war kein anderer mehr da. »Sie liebt … sie hat dieses Pferd geliebt.«

»Wir haben kein Geld für ein Pferd, das nicht geritten wird.«

»Ich werde es reiten«, erklärte Winona.

»Du?«

»Ich strenge mich noch mehr an. Ich werde meine Angst überwinden.«

»Haben wir überhaupt einen Sattel in deiner Größe?«

Peinliche Stille folgte darauf, so dass Winona vorstürzte und ihrem Vater die Longe entriss. Aber sie bewegte sich zu schnell oder zu ruckartig – Clementine jedenfalls scheute und scherte zur Seite aus. Winona spürte, wie das Seil brennend in ihre Handfläche schnitt, und verlor fast das Gleichgewicht.

Da war Vivi Ann plötzlich neben ihr und brachte Clementine mit einem Wort und einer Berührung unter Kontrolle. »Alles in Ordnung?«, flüsterte sie Winona zu, als das Pferd wieder ruhig war.

Winona aber schämte sich so, dass sie kein Wort herausbrachte. Sie spürte, dass ihr Vater auf sie zukam, hörte, wie seine Cowboystiefel sich in den Schlamm gruben. Langsam drehten sich Vivi Ann und sie zu ihm um.

»Du hast kein Gespür für Pferde, Winona«, sagte er. Das hatte sie schon ihr ganzes Leben von ihm gehört. Für einen Cowboy gab es keine vernichtendere Bemerkung.

»Ich weiß, aber –«

Er hörte ihr gar nicht zu, sondern sah nur Vivi Ann an. Irgendetwas schien zwischen ihnen vorzugehen, als würde eine Botschaft übermittelt werden, die Winona nicht verstand. »Sie ist ein lebhaftes Tier und noch jung. Damit kann nicht jeder umgehen«, bemerkte ihr Vater.

»Ich aber schon«, erwiderte Vivi Ann.

Das stimmte, und Winona wusste es. Trotz ihrer zwölf Jahre war Vivi Ann furchtloser und tapferer, als Winona je sein würde.

Plötzlich erfasste Winona Neid. Sie wusste, das war falsch – sogar gemein –, aber sie wollte, dass ihr Vater Vivi Ann missachtete, dass er seine schönste Tochter mit seiner ganzen Missbilligung strafte.

Doch er erklärte: »Deine Mama wäre stolz auf dich«, und übergab Vivi Ann die zerschlissene blaue Longe.

Wie aus der Ferne sah Winona sie gemeinsam weggehen. Sie redete sich ein, dass es ihr nichts ausmachte, Hauptsache, Clem würde nicht verkauft, aber das tröstete sie kaum.

Dann hörte sie, wie Aurora, nun, da das Drama vorbei war, den Hügel heraufkam und sich zu ihr gesellte. »Alles klar?«

»Ja, alles klar.«

»Hauptsache, Clem wird nicht verkauft.«

»Genau«, sagte Winona und wünschte, es wäre wahr. »Was kümmert es mich, wer das Pferd reitet?«

»So ist es.«

Aber als Winona Jahre später auf die Zeit unmittelbar nach dem Tod ihrer Mutter zurückblickte, erkannte sie, wie eine einzige Handlung – die Übergabe einer Longe – alles verändert hatte. Von da an war Eifersucht ein ständiger stummer, aber gefährlicher Begleiter ihres Lebens. Doch niemand konnte sie sehen. Zumindest damals nicht.

Teil 1

Vorher

Was ist Leidenschaft? Eindeutig die Entwicklung zu einer Persönlichkeit … In der Leidenschaft suchen Körper und Geist ihren Ausdruck … Je extremer und prägnanter diese Leidenschaft ist, desto unerträglicher scheint das Leben ohne sie. Wenn Leidenschaft also stirbt oder unterdrückt wird, sterben wir mit, erst ein Teil von uns und bald darauf unweigerlich unsere ganze Persönlichkeit.

John Boorman, Filmregisseur

Eins

1992

Der Tag, auf den Vivi Ann so lange gewartet hatte – der 25. Januar –, schien für lange Zeit in weiter Ferne zu liegen. Als er schließlich doch kam, wachte sie noch früher auf als sonst. Lange bevor es hell wurde, stand sie auf. In ihrem kalten dunklen Zimmer streifte sie sich ihren gefütterten Overall und eine Wollmütze über. Dann nahm sie ein Paar alter, lederner Arbeitshandschuhe, stieg in ihre riesigen Gummistiefel und ging hinaus.

Eigentlich hätte sie die Pferde nicht füttern müssen. Das war Aufgabe des frisch eingestellten Rancharbeiters. Aber da sie vor lauter Aufregung nicht mehr schlafen konnte, wollte sie sich nützlich machen.

Der Mond schien nicht, daher sah Vivi Ann nur den gespenstisch silbrigen Hauch ihres Atems, aber wenn sie eines kannte, dann das Land ihres Vaters.

Water's Edge.

Über hundert Jahre zuvor hatte ihr Urgroßvater dieses Fleckchen Erde urbar gemacht und den nahe gelegenen Ort Oyster Shores gegründet. Mochten andere Männer Orte gewählt haben, die zugänglicher und leichter zu bewirtschaften waren – Abelard Grey nicht. Er hatte die gefährlichen Ebenen überquert, um hierherzugelangen, hatte einen Sohn an die Indianer und einen an die Influenza verloren, und doch war er immer weiter nach Westen gezogen, weil ihn der Traum von diesem wilden abgeschiedenen Fleckchen Erde des Evergreen State lockte. Das Land, für das er sich entschied, einhundert-

fünfundzwanzig Hektar zwischen dem relativ warmen blauen Wasser des Hood Canal und einer baumbestandenen Hügellandschaft, war atemberaubend schön.

Vivi Ann ging die kleine Anhöhe hinauf zu der Stallanlage, die sie zehn Jahre zuvor gebaut hatten. Unter einem hohen Holzdach befand sich ein umzäunter Reitplatz, der auf beiden Seiten von zwölf Pferdeboxen flankiert wurde. Als sie die riesige Schiebetür öffnete und die Oberlichter mit einem dezenten Klicken angingen, wurden die Pferde sofort unruhig und wieherten, um ihr mitzuteilen, dass sie Hunger hatten. In der nächsten Stunde holte Vivi Ann Heu von den im Offenstall gestapelten Ballen und schob es mit einer rostigen Schubkarre über den unebenen Estrich der Boxengänge. An der letzten Box hing ein maßgefertigtes Holzschild mit dem selten benutzten offiziellen Namen ihrer Stute: Clementine's Blue Ribbon.

»Hallo, mein Mädchen«, sagte sie, entriegelte die Holztür und schob sie zur Seite.

Clem wieherte leise, kam zu ihr und stibitzte sich ein bisschen Heu aus der Schubkarre.

Vivi Ann warf zwei Armvoll davon in die eiserne Futtertraufe und schloss hinter sich die Boxentür. Während Clem fraß, stand Vivi Ann neben ihr und strich ihr über den seidig weichen Hals.

»Bist du bereit fürs Rodeo, mein Mädchen?«

Als Antwort schmiegte sich die große Stute so eng an sie, dass Vivi Ann fast das Gleichgewicht verlor.

In den Jahren nach dem Tod ihrer Mutter waren Vivi Ann und Clementine unzertrennlich geworden. Eine Zeitlang, als ihr Vater aufgehört hatte zu reden und stattdessen angefangen hatte zu trinken und als Winona und Aurora nur mit der Highschool beschäftigt waren, hatte Vivi Ann die meiste Zeit mit ihrem Pferd verbracht. Manchmal, wenn Trauer und Einsamkeit sie zu überwältigen drohten, war sie aus ihrem Zim-

mer geschlüpft und zum Stall gerannt und hatte sich auf den mit Holzspänen bedeckten Boden von Clems Box schlafen gelegt. Selbst als Vivi Ann älter und in der Schule beliebter wurde, betrachtete sie die Stute weiterhin als ihre beste Freundin. Ihre größten Geheimnisse hatte sie nur hier, in der süß duftenden letzten Box des Ostflügels, preisgegeben.

Jetzt tätschelte sie Clem ein letztes Mal den Hals und verließ den Stall. Als sie das Farmhaus erreichte, erhellte eine verschwommene karamellfarbene Sonne den anthrazitgrauen Winterhimmel. Von ihrem Aussichtspunkt konnte sie das stahlgraue Wasser des Kanals und die schroffen, schneebedeckten Gipfel der fernen Berge sehen.

Als sie in das düstere Haus trat, hörte sie das verräterische Knacken der Bodendielen und wusste, ihr Vater war aufgestanden. Sie ging in die Küche, deckte den Tisch für drei und machte Frühstück. Kaum hatte sie einen Teller Pfannkuchen zum Warmhalten in den Ofen geschoben, hörte sie, wie ihr Vater ins Esszimmer kam. Sie goss einen Becher Kaffee ein, gab Zucker hinein und ging damit zu ihrem Dad.

Er nahm den Becher, ohne von seiner *Western Horseman* aufzublicken.

Einen Augenblick stand sie nur da und fragte sich, womit sie ein Gespräch beginnen sollte.

Er trug seine übliche Arbeitskluft: kariertes Flanellhemd, abgetragene Wrangler mit riesiger silberner Gürtelschnalle und Lederhandschuhe, die im Gürtel steckten – genau wie jeden Morgen. Und doch war etwas anders als sonst: ein paar Falten und Furchen, die ihn älter als sonst aussehen ließen.

Die Jahre seit Mutters Tod hatten Spuren bei ihm hinterlassen, so dass seine Züge schärfer wirkten und Schatten zeigten, wo keine hingehörten: in seinen Augen und auf den darunterliegenden Tränensäcken. Sein Rücken war krumm; unvermeidlich bei einem Hufschmied, behauptete er, das natürliche Resultat vieler Jahre, in denen er sich über Pferdehufe

gebeugt hatte, um sie zu beschlagen. Aber der Verlust seiner Frau hatte sein Übriges getan, davon war Vivi Ann überzeugt. Das Gewicht unerwarteter Einsamkeit hatte ihn genauso geformt wie das ewige Bücken bei der Arbeit. Aufrecht stand er nur noch in der Öffentlichkeit, und sie wusste, wie viel es ihn kostete, den Anschein zu erwecken, er sei vom Leben nicht gebeugt worden.

Jetzt saß er am Tisch und las Zeitung, während Vivi Ann das Frühstück bereitete und auftrug.

»Clem hat diesen Monat ein paar umwerfende Proberennen geliefert«, sagte sie und nahm ihrem Vater gegenüber Platz. »Ich glaube, wir haben wirklich eine Chance, das Rodeo in Texas zu gewinnen.«

»Wo ist das Toastbrot?«

»Ich hab Pfannkuchen gemacht.«

»Zu Rührei gehört Toast. Das weißt du doch.«

»Dann iss es mit den Bratkartoffeln. Wir haben kein Brot mehr.«

Ihr Dad seufzte schwer, offenkundig war er gereizt. Vielsagend blickte er auf den leeren Platz am Tisch. »Hast du Travis heute Morgen schon gesehen?«

Vivi Ann warf einen Blick aus dem Fenster. Aber ihr Rancharbeiter war nirgendwo zu sehen. Auch kein laufender Traktor oder eine Schubkarre neben dem Stall. »Ich hab die Pferde schon gefüttert. Wahrscheinlich repariert er den Zaun.«

»Mit dem hast du auch wieder 'ne Niete gezogen. Wenn du nicht jedes kranke Pferd im Umkreis retten würdest, bräuchten wir gar keine Hilfe. Eigentlich können wir uns gar keine leisten.«

»Apropos Geld, Dad … Ich brauche dreihundert Dollar für das Rodeo diese Woche, und die Kaffeedose ist leer.«

Ihr Vater reagierte nicht.

»Dad?«

»Ich brauchte das Geld für das Heu.«

»Etwa alles?«

»Die Steuern waren auch fällig.«

»Dann haben wir ein Problem«, erwiderte Vivi Ann und runzelte die Stirn. Es war nichts Neues, dass das Geld knapp war, aber zum ersten Mal machte es sich wirklich bemerkbar. Plötzlich verstand sie, warum Winona ständig lamentierte, man müsse Geld für die Steuern zurücklegen. Sie blickte kurz zu ihrem Vater. Er saß vornübergebeugt da, die Ellbogen auf den Tisch gestützt. Ihre Schwestern hätten das als ungehobelt angesehen, aber Vivi Ann war sich sicher, den wahren Grund zu kennen. »Tut dir dein Rücken wieder weh?«

Er antwortete nicht, ignorierte die Frage einfach.

Sie stand auf, ging in die Küche, holte ihm Schmerztabletten und legte sie auf den Tisch.

Seine breite, schwielige Hand schloss sich um die Schachtel.

»Ich finde schon einen Weg, um das Geld zu besorgen, Dad. Und ich werde diese Woche gewinnen. Vielleicht sogar zweitausend Dollar. Mach dir keine Sorgen.«

Das restliche Frühstück verlief schweigend, während er die Zeitung las. Als er damit fertig war, stand er auf, griff nach dem speckigen Cowboyhut aus braunem Filz, der an einem Haken an der Tür hing, und sagte: »Mach mich stolz.«

»Das werde ich. Bye, Dad.«

Nachdem er gegangen war, saß Vivi Ann nur da und spürte, wie Unruhe sie beschlich.

Einen Großteil ihres Lebens hatte sie sich treiben lassen wie ein Blatt in der Strömung. Zwar hatte sie ein paarmal versucht, die Richtung zu ändern, aber jeder Versuch – wie zum Beispiel das staatliche College – hatte rasch damit geendet, dass sie wieder nach Hause zurückkehrte.

Ihr gefiel das Leben hier, so einfach war das. Ihr gefiel es, mit den Pferden zu arbeiten und ihre Kenntnisse an stau-

nende Mädchen weiterzugeben, die sie wegen ihrer Reitkünste bewunderten. Ihr gefiel es, dass alle im Ort sie kannten und sie und ihre Familie respektierten. Und ihr gefiel sogar das Wetter. Viele Leute beklagten sich über die endlosen grauen Tage von November bis April, aber ihr machte das nichts aus. Ohne Regen kein Regenbogen, das war ihr Motto, seit sie mit zwölf am Grab ihrer Mutter gestanden und versucht hatte, irgendeinen Sinn in ihrem Tod zu sehen. Das Leben ist kurz, hatte sie zu sich gesagt, also kommt es darauf an, Spaß zu haben.

Aber jetzt war es Zeit, erwachsen zu werden. Jetzt brauchte Water's Edge *sie* – und nicht wie früher sie *Water's Edge*. Nur wusste sie nicht genau, was sie verändern sollte. Sie war zwar weder besonders organisiert noch geschäftstüchtig, aber doch schlauer, als viele glaubten. Sie musste nur mal darüber nachdenken.

Zunächst würde sie sich aber dreihundert Dollar von einer ihrer Schwestern leihen.

Sie würde ihnen sagen, es sei eine gute Investition.

Winona hatte gern das Sagen. Ganz gleich wo und wie. Und zwar nicht nur von der Seitenlinie. Im College hatte ihr ein einziges Seminar »Verfassungsrecht« für die Vision ihrer Zukunft genügt. Jetzt, mit siebenundzwanzig, führte sie das Leben, das sie sich schon immer gewünscht hatte. Natürlich war es noch nicht perfekt (sie war nicht verheiratet, hatte keine Beziehung, keine Kinder und kämpfte immer noch mit ihrem Gewicht), aber fast. Sie war bei weitem die erfolgreichste Anwältin in Oyster Shores. Man hielt sie allgemein für fair, klug und hartnäckig. Es hieß, es wäre besser, sie sich nicht zum Feind zu machen. Ihr Ruf war Winona fast genauso wichtig wie ihre Ausbildung. Mochten ihr Vater und Vivi Ann alles für ihr Stück Land tun, sie, Winona, hatte breiter gefächerte Interessen. Für sie zählten die Gemeinde

und die Menschen, die dort wohnten. Ihr machte es nichts aus, dass Vivi Ann das schöne Herz des Orts war; Winona wollte der Kopf sein.

Sie streckte die Hand aus und drückte einen Knopf auf der Gegensprechanlage. »Der Gemeinderat wird in zehn Minuten da sein, Lisa. Sorgen Sie dafür, dass wir genug Kaffee haben.«

Ihre Sekretärin antwortete prompt: »Schon erledigt.«

»Gut.« Winona wandte sich wieder dem kleinen Stapel Unterlagen vor sich zu. Er bestand aus ein paar Umweltgutachten, einem Bebauungsvorschlag und einem Immobilienkaufvertrag, den sie aufgesetzt hatte.

Damit konnte Water's Edge gerettet werden.

Obwohl das vielleicht ein wenig übertrieben war, schließlich stand die Ranch nicht gerade am Rande des Ruins. Sie ähnelte eher einem der ausgemergelten Klepper, die Vivi Ann ständig retten musste: Sie schleppte sich so gerade dahin. Jeden Monat brachten ihr Dad und Vivi Ann kaum genug Geld auf, um die Ranch zu halten, und die Steuern stiegen immer weiter. Diese abgelegene Ecke des Staates war noch nicht von Yuppies entdeckt worden, die heruntergekommene Ufergrundstücke in bare Münze verwandelten, aber das war nur noch eine Frage der Zeit. Eines Tages würde ein Bauunternehmer erkennen, dass ihr verschlafenes Städtchen an einem atemberaubend schönen Küstenstreifen mit Blick auf die alpenähnlichen Olympic Mountains stand, und wenn das geschähe, säße ihr Dad plötzlich auf einhundertfünfundzwanzig Hektar höchst begehrten Landes. Durch die hohen Steuern würde er entweder verkaufen müssen oder seinen Besitz verlieren, und obwohl dies unvermeidlich war, schien es außer ihr niemand zu bemerken. Dabei geschah das bereits überall im ganzen Staat.

Sie machte sich ein paar Notizen auf ihrem Block, Stichwörter, die ihr helfen sollten, ihn zu überreden. Vor allem musste er

begreifen, dass die Sache wichtig war und sie eine Möglichkeit gefunden hatte, ihm zu helfen, ihn zu schützen. Wesentlich war auch, dass sie und kein anderer das Problem gelöst hatte. Vielleicht wäre ihr Vater dann endlich stolz auf sie.

Die Gegensprechanlage summte. »Sie sind jetzt da, Winona.«

»Bringen Sie sie in den Konferenzraum.« Winona schob die Unterlagen in einen Ordner und griff nach ihrem blauen Blazer. Als sie ihn anzog, bemerkte sie, dass er über der Brust spannte. Sie seufzte und machte sich auf den Weg zum Konferenzraum.

Ihre Kanzlei befand sich im unteren Stockwerk eines großen viktorianischen Hauses auf einem Eckgrundstück der Ortsmitte von Oyster Shores. Sie hatte es einige Jahre zuvor gekauft und Stück für Stück renoviert. Mittlerweile war die gesamte untere Etage fertig. Schließlich musste sie ihren Klienten einen entsprechenden Rahmen bieten. Im nächsten Jahr würde sie mit dem Wohnbereich in den oberen Etagen anfangen. Sie hatte schon fast genug Geld dafür gespart.

Im Flur blieb sie lange genug vor dem Spiegel stehen, um ihr Erscheinungsbild zu prüfen: ein rundliches, hübsches Gesicht, dunkelbraune Augen unter geschwungenen schwarzen Brauen, volle Lippen, Schultern, um die sie ein NFL-Lineman beneidet hätte, und genug Busen für drei Frauen. Ihre langen schwarzen Haare – ihr einziger Pluspunkt – hatte sie aus dem Gesicht gekämmt und mit einem blau-weißen Tüllgummi gebändigt.

Sie zwang sich zu lächeln, ging weiter und betrat den ehemaligen Wintergarten. Deckenhohe Fenster und zwei antike Flügeltüren nahmen die gesamte hintere Wand ein. Durch die rechteckigen Scheiben sah man ihren Garten, in dem jetzt die Farbe Braun vorherrschte; abgeschlossen wurde die Aussicht von den Backstein- und Holzfassaden der Front Street. Ein langer Eichentisch dominierte die Mitte des Zimmers. Dort

saßen die Mitglieder des Stadtrates von Oyster Shores, inklusive ihrem Vater, der streng genommen zwar nicht dazugehörte, doch zu jedem Treffen eingeladen wurde.

Winona nahm ihren üblichen Platz am Kopfende ein. »Wie kann ich Ihnen heute helfen?«

Ken Otter, der neben ihr sitzende Zahnarzt des Ortes, lächelte strahlend – wie immer. Er war sein eigener Werbeträger. »Wir wollten die Vorgänge im Reservat besprechen.«

Schon wieder das Reservat. »Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass es keine Möglichkeit gibt, das zu verhindern. Ich meine –«

»Aber hier geht's um ein *Kasino*«, warf Myrtle Michaelian ein und wurde schon bei der Vorstellung rot. »Dann haben wir es demnächst mit Prostitution zu tun. Die Indianer sind doch –«

»Stopp«, sagte Winona entschieden. Sie sah sich in der Runde um und bedachte jeden Einzelnen am Tisch mit einem längeren Blick, bevor sie weitersprach. »Erstens bezeichnet man sie korrekt als amerikanische Ureinwohner, und zweitens haben Sie kein Recht, sie am Bau eines Kasinos zu hindern. Wenn Sie dagegen angehen wollen, werden Sie eine Menge Geld verschwenden, aber nicht gewinnen.«

Die Diskussion ging noch ein bisschen weiter, aber die in Aussicht gestellte Geldverschwendung hatte allen den Wind aus den Segeln genommen. Am Ende erstarb ihr Widerstand wie ein Motor ohne Treibstoff, und schließlich standen alle auf und dankten Winona, ihnen geholfen und Ausgaben erspart zu haben.

»Dad?«, sagte sie. »Könntest du noch einen Moment bleiben?«

»Ich muss in einer Dreiviertelstunde in Shelton sein.«

»Dauert nicht lange.«

Er nickte kurz – eigentlich hob er nur kaum merklich das Kinn – und blieb dann mit verschränkten Armen stehen,

während die Ratsmitglieder sich verabschiedeten. Als alle gegangen waren, wandte sich Winona wieder zu ihrem Platz am Kopfende des Tischs, setzte sich und schlug den Ordner auf. Sie warf einen kurzen Blick auf die Unterlagen und empfand unwillkürlich Stolz. Es war ein guter Plan.

»Es geht um Water's Edge«, begann sie und blickte endlich auf. Sie machte sich nicht die Mühe, ihm einen Platz anzubieten. Diese Lektion hatte sie gelernt: Henry Grey entschied ganz allein, wann und wohin er sich bewegte. Sollte jemand etwas anderes versuchen, stand er immer als der Dumme da. Ohne Ausnahme.

Jetzt knurrte Dad etwas. Sie nahm nicht an, dass es ein Wort war.

»Ich weiß, dass du momentan knapp bei Kasse bist, aber in Water's Edge muss etliches repariert werden. Die Zäune sind in einem schlechten Zustand, der Offenstall fängt an abzusacken. Und wenn wir im Parkbereich davor keine Drainage anlegen und Kies daraufgeben, wird irgendwann noch mal jemand im Schlamm versinken. Von den Steuern will ich gar nicht erst reden.« Sie schob den Bebauungsplan zu ihm. »Wir könnten zehn Hektar Land an der Straße verkaufen – Bill Deacon ist bereit, dir auf der Stelle fünfundfünfzigtausend Dollar dafür zu bezahlen –, oder wir könnten das Ganze in Parzellen von zwei Hektar einteilen und den Preis verdoppeln. In beiden Fällen könnten wir genug Geld verdienen, so dass du die nächsten Jahre problemlos über die Runden kämst. Du bist es doch bestimmt auch leid, täglich sieben Pferde zu beschlagen, oder?« Sie lächelte ihn an. »Also, die perfekte Lösung, findest du nicht? Schließlich siehst du das betreffende Stück Land kaum. Es würde dir nicht fehlen und –«

Ihr Vater marschierte einfach aus dem Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu.

Winona zuckte zusammen. Warum hatte sie sich nur falschen Hoffnungen hingegeben? Wieder einmal. Sie starrte

kopfschüttelnd auf die geschlossene Tür und fragte sich, warum eine kluge Frau immer wieder denselben Fehler machte und hoffte, es würde doch funktionieren. Es war einfach idiotisch von ihr, immer noch die Anerkennung ihres Vaters anzustreben.

»Du bist nicht ganz richtig im Kopf«, murmelte sie. »Und erbärmlich.«

Als die Gegensprechanlage laut summte, schrak sie auf.

»Luke Connelly ist auf Leitung eins, Winona.«

Sie drückte auf den roten Knopf. »Sagten Sie ›Luke Connelly‹?«

»Ja. Auf Leitung eins.«

Bevor Winona ans Telefon ging, holte sie zur Beruhigung tief Luft. »Winona Grey«, meldete sie sich dann.

»Hey, Win, hier spricht Luke Connelly. Erinnerst du dich an mich?«

»Aber natürlich. Wie ist es in Montana?«

»Augenblicklich kalt und verschneit, aber ich bin gar nicht dort, sondern hier, in Oyster Shores. Ich möchte dich sehen.«

Ihr stockte der Atem. »Wirklich?«

»Alle sagen, du seist die beste Anwältin der Stadt – und das überrascht mich nicht. Ich wollte mich in die Tierarztpraxis von Doc Moorman einkaufen und mit dir die Bedingungen durchsprechen. Könntest du dir das vorstellen?«

»Ach, du brauchst einen Anwalt.« Sie unterdrückte ihre Enttäuschung. »Ja natürlich.«

»Könntest du morgen zu mir nach Hause kommen? Ich stecke knietief in Arbeit. Die letzten Mieter haben nur Chaos hinterlassen. Also, was meinst du? Wir könnten zusammen ein Bierchen trinken. Ganz wie in alten Zeiten.«

»Gegen vier? Ich hab gehört, das ist die rechte Zeit für ein Miller-Bier.«

»Bestens. Ich kann es kaum erwarten, dich wiederzusehen, Winona.«

Langsam legte sie den Hörer auf; es war, als wäre die Luft plötzlich flüssig geworden, so dass sie sich wie unter Wasser bewegte. *Ich kann es kaum erwarten, dich wiederzusehen.* Sie stand auf, verließ den Konferenzraum und ging zur Eingangshalle, wo Lisa an einem antiken Esstisch saß und auf ihrer großen, grünen IBM-Selectric-Schreibmaschine einen Brief tippte.

»Ich bin außer Haus«, sagte Winona. »Ein Notfall. In einer Stunde bin ich wieder da.«

»Ich lege den Termin mit Ursula um.«

»Gut.«

Winona verließ ihre Kanzlei und ging zwei Blöcke weiter bis zur makellos gepflegten Backsteinvilla ihrer Schwester.

Dort öffnete sie die naturbelassene Holztür zu Auroras Garten, ging zur Waschküche und klopfte an die Tür.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Aurora öffnete. Sie wirkte gestresst und hatte ihre vierjährigen Zwillinge, einen Jungen und ein Mädchen, auf dem Arm. »Du hast Vivi Ann knapp verpasst. Sie hat sich von mir dreihundert Dollar fürs Rodeo geliehen. Behauptete, es wäre eine Investition.«

»Ohne die Miene zu verziehen?«

Aurora lächelte. »Du kennst doch Vivi. Ihr fliegt eben alles zu.«

Winona verdrehte die Augen, obwohl beide wussten, dass dies den Tatsachen entsprach. Ihre jüngste Schwester schien einen Stammplatz an der Sonne zu haben. »Wollte sie nach Texas?«

»Ja, sie ist gerade los. Ich hoffe nur, die alte Kiste schafft es bis dahin.«

»Sollte sie den Geist aufgeben, trifft Vivi Ann bestimmt Tom Cruise in der Werkstatt.« Winona schob sich an ihrer Schwester vorbei und betrat die kleine, vollgestopfte Waschküche, in der jede freie Fläche mit Stapeln zusammengelegter

Wäsche bedeckt war. »Könnten wir zur Abwechslung mal über mich reden?«

»Los, Kinder«, sagte Aurora hinter ihr. »Tante Winona ist heute in Stimmung. Haltet Abstand, man weiß nie, wann sie explodiert.«

»Sehr komisch.«

Aurora brachte Ricky und Jane nach oben und legte sie hin oder setzte sie vor den Fernseher – was Mütter am Nachmittag mit Vierjährigen eben machten. Nach einer Viertelstunde war sie wieder unten im Wohnzimmer, wo Winona auf sie wartete.

»Also, was ist los?«, fragte sie. Sie trug eine enge schwarze Jeans, Slipper und eine kastenförmige Jacke mit großen Schulterpolstern. Ihr glattes braunes Haar hatte sie zu einem französischen Zopf gebunden. Ein Pony ragte wie eine kleine Markise über ihre Stirn.

Nun, da Aurora so direkt fragte, widerstrebte es Winona plötzlich, den wahren Grund ihres Überraschungsbesuchs preiszugeben. Um Zeit zu gewinnen, sagte sie: »Ich hab Dad heute gesagt, er solle die zehn Hektar an der Straße verkaufen oder sie in kleine Baugrundstücke aufteilen und dann verkaufen.«

»Was soll ich sagen? Du hast die Lernkurve eines Lemmings.«

»Water's Edge geht den Bach runter. Warum hätte sich Vivi Ann sonst das Startgeld leihen müssen? Und hast du bemerkt, wie runtergekommen alles aussieht?«

Aurora setzte sich auf ihr neues grau-violettes Sofa. »Du kannst diesem Mann doch nicht sagen, er solle sein Land verkaufen, Win! Eher würde er sein Sperma verkaufen.«

»Es sind doch nur ein paar Hektar, die er nicht mal sehen kann. Dadurch hätte er finanzielle Sicherheit.«

Aurora lehnte sich zurück und trommelte mit ihren langen roten Fingernägeln auf den glänzenden Mahagonitisch neben

sich. »Du weißt doch, dass du bei so etwas vorher mit Vivi oder mir reden solltest.«

»Aber ich –«

»Ich weiß. Du meinst, du wärst schlauer als wir, und es läge in deiner Verantwortung, dich um uns zu kümmern, weil du die Älteste bist, aber ganz ehrlich, Winona: Wenn du dir etwas in den Kopf gesetzt hast, siehst du den Wald vor lauter Bäumen nicht.«

»Ich wollte doch nur helfen.« Winona setzte sich auf den lachsfarbenen Steinboden vor dem Kamin. Kurz darauf stand sie wieder auf und ging zum Fenster. Von dort aus konnte sie Auroras kinderfreundlichen Garten und die Häuser dahinter sehen.

Aurora runzelte die Stirn. »So nervös warst du nicht mehr, seit Tony Gibson das Wochenende mit dir verbringen wollte.«

»Wir haben doch geschworen, nicht mehr darüber zu sprechen.«

»Du hast das geschworen. Ich jedenfalls werde niemals das Bild aus dem Kopf bekommen, wie er nackt bis auf einen Damenschlüpfer dastand.«

Jetzt hielt es Winona nicht mehr aus. »Luke Connelly hat mich heute angerufen«, stieß sie hervor.

»Wow! Besuch aus der Vergangenheit. Als Letztes habe ich von ihm gehört, dass er Tiermedizin studieren wollte.«

»Jetzt ist er wieder da und plant, sich in Doc Moormans Klinik einzukaufen. Ich soll mir für ihn die Verträge ansehen.«

»Er will also einen beruflichen Rat von dir?«

»Das hat er jedenfalls gesagt.« Winona holte tief Luft und drehte sich endlich zu ihrer Schwester um. »Und dass er sich freut, mich wiederzusehen.«

»Weiß er, dass du mal in ihn verknallt warst?«

Verknallt. Ein ziemlich unzureichendes Wort für das, was sie empfunden hatte, aber das würde sie Aurora ganz sicher

nicht auf die Nase binden. Stattdessen sagte sie: »Ich treffe mich morgen um vier mit ihm. Ich will gut aussehen, also, könntest du mir vielleicht dabei helfen? Ich weiß, eine kaum zu bewältigende Aufgabe, aber –«

»Na klar«, sagte Aurora, ohne die Miene zu verziehen.

»Was ist?«, fragte Winona. »Was siehst du mich so komisch an?«

»Ich will ja nichts sagen. Oder doch, ich will mal eine Frage stellen: Es geht doch um Luke, oder? Nur um Luke.«

»Was meinst du damit?«

»Dad war schon immer auf das Land der Connellys scharf. Du brauchst gar nicht so zu tun, als wüsstest du das nicht. Und er mochte Luke.«

»Meinst du etwa, ich würde mit jemandem ausgehen, um Dads Anerkennung zu bekommen?«

»Manchmal denke ich, du würdest fast alles dafür tun.«

Winona zwang sich zu lachen, aber es wirkte nicht überzeugend. Manchmal fragte sie sich auch, wie weit sie gehen würde, um die Anerkennung ihres Vaters zu bekommen. »Das ganze Gespräch ist absurd, weil ich fett bin. Luke würde gar nicht mit mir ausgehen wollen. Er wollte es auch früher nicht.«

Aurora warf ihr einen vertrauten, traurigen Blick zu. »Weißt du, was mich an dir immer wieder erstaunt, Win?«

»Mein scharfer Verstand?«

»Deine verzerrte Wahrnehmung deines Erscheinungsbilds.«

»Das sagt die Richtige. Eine ehemalige Cheerleaderin.« Winona stieß sich vom Fensterbrett ab. »Kommst du morgen um drei zu mir?«

»Ich werde da sein.«

»Ach, und erzähl niemandem davon, Aurora. Vor allem Vivi Ann nicht. Meine alberne Schwärmerei ist längst vorbei. Ich möchte nicht, dass jemand auf falsche Gedanken kommt.

Wahrscheinlich ist Luke sowieso längst verheiratet und hat drei Kinder.«

»Deine Geheimnisse waren bei mir immer schon gut aufgehoben, Win.«

Am nächsten Tag stand Winona nachmittags vor dem großen Spiegel in ihrem Schlafzimmer. Für eine Frau ihrer Statur war die derzeitige Mode nicht geschaffen: Schulterpolster, Röhrenjeans mit hoch angesetztem Bund und Cowboystiefel schmeichelten ihr eher nicht.

Aurora hatte ihr Bestes gegeben, und Winona war ihr auch dankbar, aber manche Bemühungen waren einfach von vornherein zum Scheitern verurteilt, und der Versuch, sie schlank wirken zu lassen, gehörte dazu. Sie kickte sich die Stiefel von den Füßen und hörte mit seltsamer Befriedigung, wie sie dumpf gegen die Wand schlugen. Dann schlüpfte sie in ihre bequemen flachen Schuhe.

»Er denkt bestimmt, ich hätte seit seiner Abreise nur noch gefressen.«

Während der ganzen Fahrt versicherte sie sich immer wieder, es ginge nur um ein geschäftliches Treffen mit einem früheren Bekannten, von dem sie lange nichts mehr gehört hatte. Auf gar keinen Fall durfte sie die Vergangenheit mit der Gegenwart verwechseln. Ihre kindische Schwärmerei war nicht ernst genug gewesen, um anzudauern.

Sie fuhr am Hood Canal entlang, vorbei an den Touristenläden, die das Ufer säumten, und bog dann am Ende der Innenstadt nach links. Hier war die Grundstücksgrenze von Water's Edge. Ihr fiel wieder auf, wie reparaturbedürftig die Zäune wirkten. Das erinnerte sie an das gestrige Treffen mit ihrem Vater. Auf dem Highway fuhr sie eine Viertelmeile Richtung Süden und bog dann auf Lukes Land ab. Der Besitz der Connellys grenzte an den der Greys, war aber Jahre nicht bewohnt worden; das Gras hier war selbst im Winter hoch und strup-

pig. Innerhalb weniger Jahre hatten sich Erlen wie Unkraut ausgebreitet und trugen ihr Übriges zum ungepflegten Erscheinungsbild der Weiden bei. Das alte Haus, ein L-förmiges Anwesen aus den Siebzigern, schrie nach einem frischen Anstrich, und der Garten war zugewuchert. Wacholder, Rhododendren und Azaleen breiteten sich ungezügelt aus.

Winona hielt neben Lukes großem Pick-up und stellte den Motor aus. Er wird dir nur die Papiere geben und sagen, wie schön es ist, dass man sich nach all der Zeit mal wiedersieht. Und dann stellt er dir seine Frau und seine Kinder vor, dachte sie. Sie holte tief Luft und stieg aus dem Wagen.

Das Gras vom Parkplatz bis zur Haustür war braun und nass. Sie hinterließ Fußspuren, die sich sofort mit schlammigem Wasser füllten.

An der Haustür fuhr sie sich durch die Haare, die Aurora so kunstvoll frisiert hatte. Dann klopfte sie.

Fast unmittelbar darauf öffnete er – und sofort wusste sie, dass sie in Schwierigkeiten war.

In der Highschool war er schon groß gewesen, aber schlaksig und unbeholfen. Das war jetzt vorbei. Er war hochgewachsen und hatte breite Schultern und schmale Hüften, wie jemand, der ins Fitnessstudio ging. Seine Haare waren immer noch dicht und braun, bildeten einen perfekten Kontrast zu seinen grünen Augen. »Win«, sagte er. Und da war es: sein atemberaubendes Lächeln.

»L-Luke«, stammelte sie. »Ich wollte wegen der Papiere …«

Er zog sie an sich und barg sie in einer Umarmung, die sie fast schon vergessen hatte.

»Meinst du vielleicht, ich würde zulassen, dass meine beste Freundin von der Highschool nur kurz Papiere abholt und dann wieder geht?«

Er nahm ihre Hand und führte sie durchs Haus. Als sie das Zimmer betrat, das sich in den vergangenen Jahren kaum

verändert hatte, fühlte sie sich wie in einer Zeitmaschine. Unter ihren Füßen befand sich immer noch der alte dunkelorangefarbene Teppich, dasselbe braun-gold-orange karierte Sofa stand an der Wand, und auf den Beistelltischchen spendeten immer noch die bernsteinfarbenen Glaslampen mit den perlenbesetzten Schaltern Licht.

»Jetzt fehlt nur noch das Schwarzlicht«, bemerkte Luke grinsend, öffnete den avocadogrünen Kühlschrank und holte zwei Bier heraus. »Es riecht ziemlich muffig hier drinnen. Ich glaube, die früheren Mieter haben geraucht. Bist du einverstanden, wenn wir uns nach draußen setzen?«

»Wäre ja nicht das erste Mal.« Sie folgte ihm auf die große Betonterrasse, die eine Seite des Hauses einnahm. Links davon rostete ein Grill vor sich hin, und in den Blumenkästen am Geländer ließen Dutzende verwelkter Geranien die Köpfe hängen. Aber nichts davon schmälerte die Aussicht. Wie in Water's Edge konnte man über den Canal blicken – der an diesem späten Nachmittag glatt und silbrig dalag –, bis zu der gezackten, schneebedeckten Silhouette der Olympic-Mountain-Gebirgskette. Zwischen den Grundstücken sorgte ein dichtes Wäldchen für Privatsphäre. Sie setzten sich auf die Hollywoodschaukel, die früher Winonas absoluter Lieblingsplatz gewesen war.

»Wir fangen wohl am besten mit den Eckdaten an«, sagte Luke, machte sein Bier auf und lehnte sich zurück, um einen Schluck zu trinken. »Nach unserem Umzug nach Montana hab ich an der WSU studiert, um Tierarzt zu werden. Für große Tiere. Wo hast du studiert?«

»An der UW. Grund- und Hauptstudium.«

»Ich dachte, du würdest durchbrennen und dir die Welt angucken. Ich war überrascht, als ich hörte, du seist zurück.«

»Ich wurde zu Hause gebraucht. Was ist mit dir? Warst du je in Australien?«

»Nein. Zu viele Studiendarlehen.«

»Ich weiß, was du meinst.« Sie lachte, doch als sie aufhörte, trat unbehagliches Schweigen ein. »Hast du geheiratet?«, fragte sie leise.

»Nein. Du?«

»Nein.«

»Warst du je verliebt?«

Unwillkürlich drehte sie sich zu ihm. »Nein. Du?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich schätze, ich habe einfach nicht die Richtige getroffen.«

Winona lehnte sich zurück und blickte wieder zu den Bergen. »Deine Mom fand es bestimmt schrecklich, dass du weggezogen bist.«

»Ach was. Caroline ist alleinerziehende Mutter von vier Kindern. Damit hat Mom genug zu tun. Außerdem wusste sie, dass ich unruhig war.«

»Unruhig?«

»Irgendwann muss man sich auf die Suche nach seinem eigenen Leben machen.« Er trank noch einen Schluck Bier. »Wie geht's deinen Schwestern?«

»Gut. Aurora hat vor ein paar Jahren ihren Mann Richard kennengelernt – er ist Arzt –, und sie haben jetzt vierjährige Zwillinge. Ricky und Janie. Ich glaube, es geht ihnen gut, aber bei Aurora weiß man das nie so genau. Sie will immer alle glücklich machen, daher sagt sie so gut wie nie, wenn sie etwas stört. Und Vivi Ann ist noch ganz die Alte: spontan und eigensinnig. Sie handelt erst und denkt später nach.«

»Im Vergleich zu dir denkt doch keiner genug nach.«

Winona musste unwillkürlich lachen. »Was soll ich sagen? Ich bin immer die Schlaueste von allen.«

Sie verfielen in freundschaftliches Schweigen, starrten über die ungepflegte Weide und tranken ihr Bier. Dann sagte Luke leise: »Ich glaube, ich habe Vivi Ann gestern an der Tankstelle gesehen.«

Winona hörte etwas in seiner Stimme, das sie alarmierte.

»Sie wollte nach Texas fahren. Am Wochenende verdient sie eine Menge Geld mit Rodeos. Und trifft dort eine Menge gutaussehender Cowboys.«

»Kein Wunder. Sie ist umwerfend«, erwiderte er.

Das hatte Winona schon von allen Männern in ihrem Leben gehört; normalerweise folgte auf diese Feststellung: *Meinst du, sie würde mit mir ausgehen?* Sie erstarrte und zog die Fühler zurück, die sie albernerweise ausgestreckt hatte. »Stell dich hinten an«, murmelte sie kaum hörbar.

Was hatte sie sich denn gedacht? Für Winona sah Luke einfach viel zu gut aus; es war gefährlich, auch nur das Geringste zu erwarten. Vor allem jetzt, da er gesehen hatte, wie hinreißend Vivi Ann war.

»Es ist schön, wieder hier zu sein«, sagte er und stieß sie mit der Schulter an, so wie früher, als sie noch Kinder und beste Freunde waren. Und auf einmal kippten ihre Schutzwälle um und brachen auseinander.

»Ja«, erwiderte sie, wagte aber nicht, ihn anzusehen. »Schön, dass du wieder hier bist.«